

Gerhard Stickel

Plan einer kontrastiven deutsch-japanischen Analyse ¹

Am Institut für deutsche Sprache in Mannheim besteht seit gut drei Jahren eine Forschungsabteilung "Kontrastive Grammatiken". Im Rahmen der längerfristigen Arbeitsplanung sollen in dieser Abteilung bis 1980 kontrastive Darstellungen der Grammatiken mehrerer Sprachen erarbeitet werden. Eine der beiden Sprachen der verschiedenen behandelten Sprachenpaare ist jeweils Deutsch. Die anderen sind bislang Französisch, Japanisch und Spanisch. In den nächsten Jahren werden wahrscheinlich Englisch und eine weitere romanische Sprache hinzukommen, möglicherweise auch noch eine slawische Sprache und Türkisch.

Das deutsch-französische Projekt unter der Leitung des französischen Germanisten J.M. Zemb (Paris, Asnières) wird in den nächsten Monaten abgeschlossen. Das deutsch-spanische Projekt wird in etwa zwei Monaten anlaufen, und zwar unter Leitung des Freiburger Romanisten H.-M. Gauger.

Mit den Vorbereitungen für das deutsch-japanische Projekt konnte vor kurzem begonnen werden. Insgesamt ist eine Laufzeit von etwa fünf Jahren vorgesehen. Die Arbeitsgruppe wird aus vier japanischen und vier deutschen Linguisten bestehen. Ich möchte an dieser Stelle die wichtigsten Voraussetzungen und Ziele unserer Unternehmung skizzieren und einige der Schwierigkeiten nennen, mit denen wir rechnen und für die wir uns Lösungen ausdenken müssen.

Die Frage liegt nahe, warum wir mit beträchtlichem personellen und materiellen Aufwand ausgerechnet das Sprachenpaar Deutsch-Japanisch untersuchen. Für Forschungsaktivitäten im

Bereich der kontrastiven Linguistik gibt es bekanntlich zwei Arten von Rechtfertigungsgründen:

1. Gründe der wissenschaftlichen Relevanz, des wissenschaftlichen Interesses und 2. Gründe des didaktischen Nutzens, der erhofften praktischen Umsetzbarkeit der Ergebnisse.

Zu 1.: Bekanntlich betreffen die meisten und vor allem auch die umfangreichsten der bislang angestellten kontrastiven Untersuchungen Paare von Sprachen, die jeweils beide zur indoeuropäischen Sprachgruppe gehören. Genetische Verwandtschaft ist jedoch nicht immer gleichbedeutend mit typologischer Ähnlichkeit. Und daß es einfacher ist, 'verwandte' Sprachen wie Deutsch und Englisch zu vergleichen als etwa Deutsch und Japanisch, konnte bisher noch nicht demonstriert werden. Plausibel ist aber wohl, daß zwischen typologisch stark verschiedenen und genetisch nicht nachweislich verwandten Sprachen wie Deutsch und Japanisch stärkere Kontraste auf den verschiedenen Strukturebenen bestehen als etwa zwischen Deutsch und Englisch.

Interlinguale Gemeinsamkeiten von Deutsch und Englisch oder Französisch und Russisch verführen oft zur vorschnellen Annahme sprachlicher Universalien. Bei zwei Sprachen wie Deutsch und Japanisch, denen man auf den ersten Blick kaum Gemeinsamkeiten zugestehen mag, wird eine eingehende Untersuchung näher an mögliche Universalien heranzuführen und eher Antworten auf die Frage geben können, inwieweit Sprachen überhaupt vergleichbar sind.

Selbstverständlich erhoffen wir uns dadurch, daß wir jede der beiden Sprachen aus der Distanz der jeweils anderen Sprache zu beschreiben suchen, Einsichten in die Grammatik des Deutschen und die des Japanischen, die man bei rein innersprachlichen Untersuchungen nicht gewinnen würde.

Mit Argumenten dieser Art ließe sich freilich auch eine

kontrastive Analyse von, sagen wir, Eskimo und Kikuyu rechtfertigen, auf die aber schon deswegen kaum jemand verfallen würde, weil sich eine Gruppe von linguistisch ausgebildeten kompetenten Kikuyu- und Eskimosprechern schwerlich zur Mitarbeit finden ließe. Ausschlaggebend ist bei uns wie bei den meisten kontrastiv arbeitenden Linguisten der erhoffte praktische Nutzen der Ergebnisse. Daß Kikuyusprecher in Kenia Eskimo lernen wollen oder sollen oder daß Kikuyu in grönländischen Schulen als Unterrichtsfach eingeführt wird, ist zur Zeit nun einmal sehr unwahrscheinlich.

Zu 2.: Für die Untersuchung des Sprachenpaars Deutsch-Japanisch spricht vor allem die große Bedeutung, die die deutsche Sprache als Schul- und Wissenschaftssprache in Japan hat. Deutsch wird nach Englisch, das ein obligatorisches Fach ist, von über 60 % der japanischen Studenten im zweijährigen allgemeinbildenden Vorbereitungsstudium aller Fakultäten gelernt. Zum japanischen Germanistenverband gehören über 3000 Hochschullehrer für deutsche Sprache bzw. für Germanistik im Sinne einer herkömmlichen Philologie. Die meisten dieser Germanisten sind vorwiegend literaturwissenschaftlich orientiert. Abgesehen von den philologischen Studien an den eigentlichen Germanistischen Seminaren wird im Grundstudium deutsche Grammatik als eine Art geistiger Gymnastik betrieben (ähnlich wie Latein in den europäischen Sekundarschulen). Darüber hinaus gilt ein begrenztes Vermögen, deutsche Texte lesen zu können, als nützliche instrumentale Fertigkeit für Mediziner, Chemiker, Biologen und Studenten einiger anderer Fachrichtungen. Trotz der großen Anzahl von Deutschlehrern, der riesigen Flut von Grammatiken und Textbüchern, die für den Deutschunterricht an japanischen Universitäten zur Verfügung stehen (an den Schulen gibt es bis auf wenige Ausnahmen keinen Deutschunterricht), sind die Lernergebnisse in der Regel

sehr mager. Es gibt dafür eine Reihe außerlinguistische Gründe (Überlastung der Studenten durch zu viele Fächer, fehlende primäre Lernmotivation u.a.), auf die ich schon deswegen hier nicht eingehen möchte, weil sich mit linguistischen Mitteln nichts dagegen unternehmen läßt. Zu den linguistisch interpretierbaren Gründen für die schwachen Lernergebnisse gehört vor allem, daß Deutsch im allgemeinen als weitgehend abstraktes Sprachspiel behandelt wird, dessen Regeln nur für ein sehr eingeschränktes kommunikatives Verhalten, nämlich den passiven Umgang mit geschriebenen Texten, auswendiggelernt werden. Deutsch wird als umfassendes Kommunikationssystem, das gleiche bzw. ähnliche kommunikative Funktionen hat wie die eigene Sprache, den japanischen Deutschlernenden ebenso wenig einsichtig wie Latein den deutschen Gymnasiasten. Deutschlesen bleibt meist eine Art Kreuzworträtsellösen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Deutsch und Japanisch werden den Lernenden, und sind auch oft den Lehrenden nicht bewußt.

Einige linguistisch und sprachdidaktisch interessierte japanische Germanisten haben deshalb vor einiger Zeit damit begonnen - wahrscheinlich durch ihre anglistischen Kollegen angeregt -, einzelne grammatische und lexikalische Teilbereiche des Deutschen im Vergleich mit entsprechenden Bereichen des Japanischen zu untersuchen, um den deutschlernenden Studenten über einige Lernschwierigkeiten hinwegzuhelfen, um sie durch Bewußtmachungen von Entsprechungen und Kontrasten zwischen muttersprachlichen und fremdsprachlichen Strukturen vor einer Reihe von Interferenzfehlern zu bewahren.² Eine Untersuchung, die auch nur als Ansatz zu einer umfassenderen kontrastiven Darstellung der japanischen und der deutschen Grammatik angesehen werden könnte, gibt es jedoch bislang noch nicht.

Ein entsprechender Bedarf an kontrastiven Analysen, die zumindest mittelbar den Japanischlernenden in den deutschsprachigen Ländern zugute kommen könnten, ist bisher nicht so deutlich geworden, weil es sich hierbei um eine sehr kleine Anzahl von Studierenden handelt. Diese sind zumeist von vornherein so stark motiviert, daß sie auch ohne kontrastiv angelegte Unterrichtswerke die für das Fach Japanologie erforderlichen Sprachkenntnisse erwerben. Nach den meist sehr vorsichtig formulierten Auskünften japanischer Wissenschaftler, die sich längere Zeit in der Bundesrepublik aufgehalten haben, können sich nur einige deutsche Japanologiestudenten auf Japanisch verständlich machen. Die Lesefähigkeit sei jedoch, trotz des schwierigen japanischen Schriftsystems, bei den meisten erstaunlich gut. Auch für diese vergleichsweise kleine Gruppe von Lernenden könnte eine deutsch-japanische kontrastive Analyse von Nutzen sein, vor allem dann, wenn Japanisch mehr als Sprache des heutigen Japans gesehen würde, und nicht wie bisher oft nur als interessanter Code, in dem alte Literaturdenkmäler verschlüsselt sind.

Ein Nebenziel unserer Untersuchung ist auch, linguistisch interessierten Studenten und Wissenschaftlern in den deutschsprachigen Ländern durch unsere Darstellung zu ermöglichen, Japanisch als Beispiel einer nicht-indoeuropäischen Sprache, die sich von den gängigen Schulsprachen stark unterscheidet, näher kennenzulernen. Dies ist aber, wie gesagt, nur ein erhoffter Nebeneffekt. Das unmittelbare Resultat unserer Untersuchungen wird noch kein Unterrichtswerk sein; vielmehr soll unsere Darstellung die wissenschaftliche Grundlage für neue Lehrbücher und -methoden abgeben. Wir werden deshalb in erster Linie nach linguistisch-systematischen Gesichtspunkten vorgehen, bei der endgültigen Darbietung unserer Ergebnisse jedoch darauf achten, daß die didaktische

Umsetzung nicht durch schwer zugängliche graphische Darstellungen oder eine ungewöhnliche Terminologie erschwert wird.

Ganz abgesehen von den Fragen, ob eine vollständig reversible kontrastive Grammatik theoretisch überhaupt möglich ist und wenn ja, ob eine solche Darstellung ohne größere Schwierigkeiten für den Unterricht aufbereitet werden könnte, werden wir aus naheliegenderen praktischen Gründen wahrscheinlich zwei unidirektionale Beschreibungen, "Deutsch für Japaner" und "Japanisch für Deutsche", erarbeiten. Für den Japaner, der sich mit dem Deutschen befaßt und dem gleichzeitig die Struktur seiner Muttersprache bewußt gemacht werden soll, ist Japanisch, und zwar mit chinesischen Zeichen geschrieben, die angemessene Beschreibungssprache. Für den deutschsprachigen Lehrbuchautor, Japanischlehrer oder -studenten ist dagegen Deutsch (mit lateinischen Zeichen geschrieben) die naheliegende Beschreibungssprache. Für diesen Benutzerkreis sollten auch die japanischen Beispiele stets zusätzlich in Lateinschrift transskribiert sein. Wer sich mit dem Japanischen befassen möchte, wird oft nicht die Zeit aufbringen können, sich zuvor ausreichende Kenntnisse des japanischen Schriftsystems anzueignen.

Wir streben eine umfassende Behandlung beider Sprachen an, wobei wir uns darüber im klaren sind, daß 'umfassend' nicht die vollständige Beschreibung aller sprachlichen Fakten bedeuten kann. Wir möchten in unserer Darstellung lediglich alle Strukturebenen der beiden Sprachsysteme mit ihren wichtigsten Erscheinungen und Eigenschaften erfassen, insgesamt also die drei Großbereiche Phonik (Phonetik-Phonologie), Morphosyntax (einschließlich Prosodie) und Semantik-Pragmatik.

Wir werden zunächst die Analyse der Lautstrukturen beiseite

lassen, weil es für diesen Bereich schon einige brauchbare Untersuchungen gibt, auf die wir später zurückgreifen können.³

Unser Hauptproblem ist, wie bei anderen kontrastiv-linguistischen Untersuchungen, die Gewinnung einer Vergleichsbasis (eines tertium comparationis) für die Behandlung von Morphologie und Syntax der beiden Sprachen. Der Vorrat universaler grammatischer Kategorien, aus dem das Deutsche und das Japanische unterschiedlich 'auswählen', existiert bislang nur als Forschungsaufgabe der Allgemeinen Linguistik. Universale semantische Tiefenstrukturen, denen durch zwei Regelapparate die sich semantisch entsprechen den deutschen und japanischen Ausdrucksstrukturen zugeordnet werden könnten, wären die ideale Vergleichsbasis. Von einigen Skizzen der Generativen Semantik abgesehen, gibt es hierzu bisher ebenfalls nur Postulate.

Was können wir also tun, wenn wir nicht auf vollständige Semantiken des Deutschen und Japanischen, oder gar auf eine universale Semantik warten wollen, die sich ja wohl auch nur mit Hilfe von kontrastiven Untersuchungen gewinnen läßt?

Wir planen zur Zeit, uns der grammatischen Beschreibung der beiden Sprachen und der eigentlichen Kontrastierung auf mehreren Wegen zu nähern. Wir haben drei parallele Arbeitsgruppen gebildet, die wir nach ihren Untersuchungsrichtungen taxonomisch, semantisch und pragmatisch nennen.

A. Taxonomische Bestandsaufnahme.

Die erste Gruppe wird sich während der nächsten Monate mit einer oberflächlichen (d.h. die Ausdrucksstrukturen der beiden Sprachen betreffenden) Zusammenstellung der wichtigsten

morphosyntaktischen Erscheinungen befassen, und zwar für jede Sprache separat. Dabei werden vorläufig nur innersprachliche Formkategorien verwendet (Morphem im Deutschen, Morphem im Japanischen, Nomen im Deutschen, Nomen im Japanischen, Satz im Deutschen und Satz im Japanischen usw.). Die semantischen Voraussetzungen für die angenommenen Kategorien und Konstruktionen werden im ersten Stadium nicht weiter untersucht. Zunächst wird diese Arbeitsgruppe aus vorliegenden 'Standard'-Grammatiken auswählen und Korpusuntersuchungen nur zur Entscheidung zwischen voneinander abweichenden Darstellungen und zur Auffüllung von vermuteten Beschreibungslücken anstellen.

Wir hoffen, bei dieser ersten 'oberflächlichen' Bestandsaufnahme eine Reihe von Gesetzmäßigkeiten der Ausdrucksstruktur beider Sprachen in den Griff zu bekommen, die nicht semantisch bedingt sind. So lassen sich etwa die Unterschiede zwischen den verschiedenen Flexionsparadigmen des Deutschen nur zum geringen Teil (z.B. *sitzen, saß, gegessen : setzen, setzte, gesetzt*) zu entsprechenden Bedeutungsunterscheidungen (durativ : inchoativ) in Beziehung setzen.

Von hier aus sind erste 'oberflächliche' Vergleiche der beiden Sprachen möglich. Dabei werden sich u.a. Feststellungen ergeben, daß bestimmte Formkategorien der einen Sprache in der anderen nicht vorhanden sind. Im Japanischen fehlen z.B. Artikel, Numerus und Genus; es gibt keine morphologische Kongruenz zwischen dem Verb und irgendeinem nominalen Satzglied. Im Deutschen fehlen dagegen enklitische 'Kasuspartikeln', Numeralklassifikatoren und 'honorative' Hilfsverben und Affixe. Hierher gehören auch Beobachtungen von Unterschieden der Satzkombinatorik. Im Japanischen steht z.B. die engere Verbalgruppe stets am Satzende, während im Deutschen das finite Verb am Satzende, Satzanfang und in der sog. zweiten Position stehen kann. Bei einer japanischen Nominal-

gruppe steht das Determinans (attributives Adjektiv, Attribut- oder Komplementsatz) immer vor dem Bezugsnomen, im Deutschen dagegen gibt es Voranstellung des Adjektivs und Nachstellung des Relativsatzes. Hierher gehören auch erste Übersichten über Unterschiede der Ellipsenbildung und der Pronominalisierung in beiden Sprachen.

In derartige Feststellungen gehen eine Reihe ungeprüfter Voraussetzungen und Annahmen ein, unter anderem, daß man bei beiden Sprachen von Verben, Nomina und Adjektiven sprechen kann, daß sich in beiden Sprachen Determinans und Determinatum unterscheiden lassen, daß die implizierten Satzbegriffe vergleichbar sind und anderes mehr. Die Gegenüberstellung von Ausdrucksstrukturen und das verwendete Beschreibungsvokabular sollen deshalb ihre Begründung und Präzisierung durch die erwähnten semantischen und pragmatischen Untersuchungen erhalten.

B. Die semantische Untersuchungsrichtung.

Eine Teilgruppe unseres Teams wird in den nächsten Monaten versuchen, Ansätze zu einer interlingualen semantischen Beschreibungssprache zu entwickeln, deren Ausdrücke als Vergleichsbasis für die Gegenüberstellung von Oberflächenstrukturen dienen sollen. Wie universal diese Semantik ist, werden wir nicht überprüfen. Es genügt, wenn sie interlingual ist, d.h. für das Sprachenpaar Deutsch-Japanisch ausreicht. Diesem Versuch sind ohnehin schon Grenzen dadurch gesetzt, daß die Notation in der abschließenden Fassung nicht zu kompliziert sein darf. Bevor sich nämlich ein potentieller Benutzer unserer Ergebnisse die Mühe macht, eine schwer zugängliche semantische Interlingua zu begreifen, wird er sich wahrscheinlich lieber herkömmlichen Grammatiken zuwenden, auch wenn diese nicht die Erklärungstiefe haben, die wir für unsere eigene Darstellung anstreben.

Praktisch werden wir wohl so vorgehen, daß wir zu einer Auswahl von Ausdrücken (Sätzen, Kurztexten) beider Sprachen semantische Repräsentationen entwerfen, wobei wir zunächst sowohl logische Kalkülsprachen als auch Darstellungsformen der Generativen Semantik ausprobieren werden. Sicherlich werden es Ausdrücke sein, für die wir innersprachliche und zwischensprachliche semantische Zusammenhänge annehmen: innersprachliche Beziehungen wie Widerspruch, Synonymie, Präsupposition, Konklusion usw., zwischensprachlich die Beziehung der wechselseitigen Übersetzbarkeit, d.h. semantische Äquivalenz und Teiläquivalenz.

Die ausgewählten Ausdrücke werden zunächst ausschließlich nach innersprachlichen Kriterien semantisch analysiert. Wir erhalten auf diese Weise zwei Mengen semantischer Elementareinheiten, deutsche und japanische Seme. In die interlinguale Semantik geht dann, vereinfacht gesagt, die Vereinigung beider Semengen ein. Da wir damit rechnen, daß die beiden Sprachen in bestimmten Bereichen unterschiedliche Grade semantischer Differenziertheit aufweisen, müssen wir bei der Zusammenstellung des interlingualen Seminventars uns jeweils an der Sprache mit der feineren semantischen Differenzierung ausrichten.

C. Die pragmatische Untersuchungsrichtung.

Die dritte Untersuchung, bei der die beiden Sprachen unter pragmatischen Gesichtspunkten (d.h. unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen und situativen Bedingungen für die Sprachverwendung) behandelt werden sollen, ist als Korrektiv, als Erweiterung der zunächst sicherlich zu eng gefaßten semantischen Analyse gedacht. Auf eine ausgearbeitete pragmatische Theorie können wir uns hierbei noch weniger stützen als bei der semantischen Untersuchung. Wir gehen davon aus,

daß beide Sprachen umfassende Kommunikationssysteme sind und daß sich die kommunikativen Bedürfnisse der Benutzer beider Sprachen prinzipiell gleichen. Ohne eine solche Voraussetzung wäre unsere Untersuchung wie auch jede andere kontrastive Analyse sinnlos. Da wir keine allgemeine Handlungstheorie entwickeln können, in die eine Sprechhandlungstheorie letztlich eingebettet sein sollte, werden wir uns mit einer etwas vordergründigeren Typik kommunikativer Situation und einer entsprechenden Klassifikation sprachlicher Ausdrücke begnügen, bei denen die Abhängigkeit von den interpersonalen Beziehungen zwischen den Kommunikationspartnern besonders augenfällig ist. Die Gemeinsamkeiten sprechsituativer Bedingungen für beide Sprachen sollen hierbei als Vergleichsbasis dienen.

Darauf können wir schon deswegen nicht verzichten, weil andernfalls das japanische Honorativsystem als Kuriosität der japanischen Grammatik erscheinen würde, für das es im Deutschen keinerlei Entsprechungen gibt. Eine eingehende Untersuchung wird deutlich machen können, daß es bei den sprachlichen Markierungen der interpersonalen Beziehungen Entsprechungen zwischen den beiden Sprachen gibt. Unterschiede bestehen vor allem in der Art der Grammatikalisierung, dem Umfang der Differenzierungsmöglichkeiten und dem Grad des Verbalisierungszwangs. Die schon vorliegenden Arbeiten zum Japanischen können hier nicht referiert werden.⁴ Deshalb zum Honorativ nur soviel:

Abhängig von seiner Einschätzung der Situation als formell oder informell verwendet der Sprecher einer japanischen Äußerung an jedem Satzende bestimmte Verbauffixe oder 'Hilfsverben'. Je nach seiner Beurteilung seiner sozialen Stellung relativ zum Hörer oder zum besprochenen Dritten gebraucht er die angemessenen personaldeiktischen Ausdrücke

(auch bei den Selbstbezeichnungen muß er differenzieren), Honorativpräfixe für Substantive und Adjektive und wählt Verblexeme mit den Merkmalen 'Demotion' (herabsetzend) bzw. 'Promotion' (emporhebend). Gesprochene japanische Äußerungen ohne derartige Kennzeichnungen sind ebensowenig möglich wie etwa deutsche Sätze ohne Numerusmarkierung der Nomina oder ohne Personalendung des finiten Verbs. Als Entsprechungen werden wir im Deutschen kein übersichtliches morphologisches System finden. Die pragmatisch korrespondierenden Ausdrucksmittel sind vielmehr über unterschiedliche Teilbereiche verteilt: u.a. Bezeichnungen und Anreden für den Hörer (*du:Sie; Paul:Herr Doktor*), Kellner- oder Politer-Konjunktiv (*Was hätten Sie gerne?; Ich würde meinen...*); Pluralis maiestatis und benevolentiae (*Wir sind der Meinung...; Was haben wir denn heute?*) und anderes mehr.

Da das Japanische in dieser Hinsicht schon eingehend untersucht worden ist, werden wir anhand der pragmatischen Voraussetzungen des japanischen Honorativs vor allem das Deutsche untersuchen müssen. Inwieweit wir dabei zu überschaubaren und klassifizierbaren Mengen von Fakten gelangen werden, ist jedoch bislang noch nicht abzusehen.

Unsere Drei-Wege-Strategie (taxonomisch, semantisch, pragmatisch) ist ein vorläufiger Arbeitsplan. Sicherlich werden wir schon nach einem halben Jahr eine genauere Vorstellung davon haben, wohin und wieweit uns jede der drei Untersuchungsrichtungen führen wird.

Anmerkungen:

- ¹ Dieser Beitrag ist die gekürzte Fassung meines auf dem 8. Linguistischen Colloquium in Leuven (Belgien) gehaltenen Vortrags.

- ² Derartige Einzeluntersuchungen werden vor allem von dem Arbeitskreis für Kontrastive Linguistik an der Universität Tokyo durchgeführt.

- ³ Abgesehen von einzelsprachigen Untersuchungen gibt es schon eine detaillierte vergleichende Darstellung: Franz-Anton Neyer, "Die segmentalen Phoneme des Deutschen und Japanischen in kontrastiver Betrachtung", Beiträge zur deutschen Literatur (Sophia-Universität, Tokyo), Nr. 8, 1971, 1-28.

- ⁴ Für Nichtjapanologen am ehesten zugänglich ist: Gary D. Prideaux, The Syntax of Japanese Honorifics. The Hague: Mouton, 1970.